2

Jubelfestpredigt,

am 26. April 1872,

als am Gedächtnißtage des

fünfundzwanzigjährigen Bestehens

der

ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.,

in der

Dreieinigkeitskirche zu St. Louis, Mo.,

gehalten

und auf Anordnung der Synode herausgegeben

von

C. F. W. Walther,

d. Z. Präses derselben.

St. Louis, Mo.

Druckerei der Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

1872.

J. N. J.

HErr Gott, Dich loben wir,
    HErr Gott, wir danken Dir.
Dich, Vater in Ewigkeit,
    Ehrt die Welt weit und breit.
All Engel und Himmels Heer
    Und was dienet Deiner Ehr,
Auch Cherubim und Seraphim
    Singen immer mit hoher Stimm:
        Heilig ist unser Gott,
        Heilig ist unser Gott,
        Heilig ist unser Gott,
        Der HErre Zebaoth.
Dein göttlich Macht und Herrlichkeit
    Geht über Himmel und Erden weit.
Der heilig zwölf Boten Zahl
    Und die lieben Propheten all,
Die theuren Märt'rer all zumal
    Loben Dich, HErr, mit großem Schall.
Die ganze werthe Christenheit
    Rühmt Dich auf Erden alle Zeit;
Dich, Gott Vater im höchsten Thron,
    Deinen rechten und einigen Sohn,
Den Heiligen Geist und Tröster werth
    Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.
Halleluja! Halleluja! **Halleluja!** Amen.

In JEsu Christo, dem unsichtbaren Oberhaupte Seiner Kirche, insgesammt mit Freuden gegrüßte Festgenossen!

Was ist es, was ist es, daß wir, in großen Schaaren von Nah und Fern zusammengeströmt, heut hier im Heiligthum des HErrn im Festschmucke erschienen sind? Was ist es, daß bereits dem HErrn allein singende Chöre unter Paukenschlag und Drommetenklang mit der ganzen heiligen Kirche einer mehr als tausendjährigen Vorzeit das hochfestliche Lied „HErr Gott, Dich loben wir" haben erklingen lassen und daß wir alle bereits unsere Stimme in heiligen Jubelliedern erhoben haben? —

Heut vor fünfundzwanzig Jahren, am 26. April des Jahres 1847, in dieser selbigen Stunde, war es einst, als in einer Stadt unseres Nachbarstaates acht Gemeinlein lutherischen Glaubens zu einer Bekenntniß- und Kirchen-Gemeinschaft unter dem Namen der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten zusammentraten. Das, und nichts Größeres, ist der Grund, daß wir in dieser Morgenstunde ein Jubelfest gemeinsam zu feiern begonnen haben.

Wie? Ist es nicht thöricht, machen wir uns nicht selbst dadurch vor Freund und Feind zum Spott, daß wir ein Ereigniß, wie das der Gründung und des fünfundzwanzigjährigen Fortbestehens einer Synode ist, frohlockend und jauchzend durch ein Jubelfest begehen wollen? Gibt es nicht eine große Anzahl kirchlicher Körperschaften, welche schon während eines ungleich längeren Zeitraums, bereits länger, als ein Jahrhundert, bestehen, und die eine weit ereignißvollere Geschichte hinter sich haben, als unsere Synode? Haben wir nicht selbst gar viele Glaubens-, Bekenntniß- und Kirchengemeinschaften neben uns auch schnell zu einem mächtigen Baume emporwachsen sehen, der heut seine Zweige über das Land weithin ausbreitet, Gemeinschaften, die, als sie einst gepflanzt wurden, ebenso, wie unsere Synode, senfkornartig begannen? Was ist darum ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen und rasches Wachsthum irgend einer Synode Sonderliches? — Wie? erscheint uns dies etwa heut nur darum in dem Lichte eines so großen, merkwürdigen kirchlichen Ereignisses, weil wir es selbst sind, die dieses Ereigniß betrifft? — Unselig wären wir, wenn solche Gedanken der Selbstüberhebung heut uns bewegten. So würde unser heutiges Jubelfest nichts als ein Selbstvergötterungsfest und daher ein Greuel vor dem Angesichte des HErrn und Er selbst heute nicht in Gnaden in unserer Mitte sein. Denn schauen wir zurück auf den Antheil, den *wir* an dem Stand unserer Synode haben, so erblicken wir wahrlich nichts, daß wir uns selbst rühmen könnten; so müssen wir uns vielmehr mit David voll Scham in den Staub werfen und sprechen: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit Deinen Knechten; denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht.“

Müssen wir aber darum mit demselben königlichen Propheten allezeit und auch heut ausrufen: „Nicht uns, HErr, nicht uns“, gib Ehre! so müssen doch auch wir allezeit und insonderheit heute hinzusetzen: Aber „Deinem Namen gib Ehre, um Deine Gnade und Wahrheit.“ Denn gerade je geringer und unwürdiger *wir* waren und noch sind, je größer, je herrlicher, je würdiger zeitlichen und ewigen Dankes, Lobes und Preises ist die *Gnade*, die der HErr während der fünfundzwanzig Jahre des Bestehens unserer Synode uns erwiesen hat. Denn der HErr hat wahr-

lich Großes, Großes an uns gethan, deß wir heut billig fröhlich sind. Worin aber dieses Große bestehe, dies finden wir in jenem Gebete ausgesprochen, welches David

(Text:) Psalm 119, 43.

Gott einst mit so innigem Verlangen vorgetragen hat, und welches daselbst folgendermaßen lautet:

„Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit; denn ich hoffe auf Deine Rechte."

Auf Grund dieser vom Geiste der Gnade und des Gebetes selbst eingegebenen flehentlichen Bitte Davids sei denn der Gegenstand unserer Andacht in dieser heiligen Feststunde:

Die fünfundzwanzigjährige Erhaltung unserer Synode bei dem Worte der Wahrheit der gute Grund unserer heutigen Jubelfeier;

hierbei werde ich aber mit Gottes Hilfe dreierlei zeigen:

1. daß unsere Synode wirklich seit ihrem Zusammentritt vor fünfundzwanzig Jahren bis heute bei dem Worte der Wahrheit erhalten worden ist,
2. warum gerade dieses ein so guter Grund zu unserer heutigen Jubelfeier sei, und endlich
3. welcher Art diese unsere Feier nach Gottes Wort sein müsse, wenn sie Gott wohlgefällig sein solle.

1.

„Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit", so fleht David in unserem Texte zum HErrn. Er bittet also nicht sowohl darum, daß das Wort der Wahrheit nicht aus seinen Händen, sondern vor allem, daß es nicht von seinem „Munde" genommen werden möge. Hieraus ersehen wir denn sogleich zum Ersten dieses, daß also freilich auch eine ganze kirchliche Körperschaft in ihren rechten Gliedern nach dem Zeugniß des Heiligen Geistes nur dann wirklich bei dem Worte der Wahrheit erhalten worden sei, wenn dasselbe nicht nur in ihren Händen, sondern auch in ihrem Munde geblieben ist.

Gerade dies ist es aber, meine Zuhörer — ich bekenne und bezeuge dies hiermit feierlich vor Gott und seiner Kirche ohne Scheu —, dessen wir heute uns wirklich zu freuen haben.

Als unsere Synode heut vor fünfundzwanzig Jahren im Namen des HErrn zusammentrat, da erklärte sie in ihrer Grundverfassung für die in

allen Fällen unerläßliche Bedingung, unter welcher der Anschluß an sie stattfinden und die Gemeinschaft mit ihr fortdauern könne, vor allem folgende zwei Stücke: „1. Das Bekenntniß zu der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, als dem geschriebenen Worte Gottes und der einzigen Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens", und „2. Annahme der sämmtlichen symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, als der reinen ungefälschten Erklärung und Darlegung dieses göttlichen Wortes." Nicht auf einen neuen Grund stellte sich also unsere Synode, sondern auf den alten, auf welchem auch unsere seligen Väter gestanden haben.

Mit dieser schriftlichen Feststellung ihres Grundes in ihrer Grundverfassung hat aber unsere Synode keinesweges sich schon genug gethan zu haben vermeint. Weit entfernt, die feierliche Unterschreibung des Wortes Gottes und der kirchlichen Bekenntnisse mit ihrer Hand schon als den ihr nun aufgedrückten Stempel der Rechtgläubigkeit zu betrachten, und weit entfernt, die damit bei ihr eingeführte uneingeschränkte Verpflichtung auf Bibel und Concordia für ein willkürliches Kirchengesetz, das sie sich selbst auferlegt habe, anzusehen, so war vielmehr die öffentliche Annahme und Anerkennung der Schriften der Propheten und Apostel als des geoffenbarten Wortes Gottes und der kirchlichen Symbole als der allein richtigen Auslegung desselben nichts, als der äußere Ausdruck dessen, was in ihrem Innern lebte. Nicht kirchenpolitische Pläne, sondern „Ich glaube, darum rede ich", das war der alleinige Grund jener urkundlichen Bezeugung ihres Bekenntnißstandes. Die zu unserer Synode einst Zusammentretenden waren zu der lebendigen Erkenntniß gekommen, daß Luther wirklich jener, der Christenheit in der Schrift geweissagte und von Gott in diesem letzten Theil der Weltzeit erweckte Reformator oder Kirchenerneuerer und daß die nach ihm genannte Kirche wirklich die wieder erneuerte apostolische Kirche und darum die von Gott bestellte Trägerin der reinen christlichen Lehre sei. Jenen alten lutherischen Reim: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr" schrieb daher unsere Synode nicht nur als ihr Losungswort an die Spitze ihrer Veröffentlichungen, dies stand geschrieben und leuchtete und brannte als ein Licht und Feuer auch in ihrem Herzen.

Bei diesem ihrem ursprünglichen Grunde ist denn unsere Synode auch fort und fort geblieben, geblieben bis auf die gegenwärtige Stunde. Nichts Neues war es, was sie erforscht zu haben und womit sie die Welt und Christenheit auch erleuchten zu müssen vermeint hätte; vielmehr hat sie sich allezeit gern darob schelten lassen, daß sie nicht vorwärts, sondern immer nur zurück schaue und daß ihr eine Neues schaffende Thätigkeit

völlig abgehe. Der Gehorsam gegen das apostolische Gebot: „Bewahre, das dir vertrauet ist", und: „Kämpfet ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist", das und nichts weiter war unser Ziel.

Wir sind darum erstlich geblieben bei dem obersten Grundsatz alles Christenthums, daß die kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testamentes vom ersten bis zum letzten Buchstaben das vom Heiligen Geiste selbst eingegebene Wort des großen Gottes, die einzige Regel und Richtschnur alles Glaubens und Lebens und aller Lehre und Lehrer und der oberste Richter aller Religionsstreite seien. Wir sind ferner geblieben bei dem zweitobersten Grundsatz unserer wahrhaft evangelischen Kirche, daß die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden, allein um Christi willen und darum auch allein durch den Glauben, der erste und höchste Grundartikel der ganzen christlichen Religion sei, mit welchem die Kirche stehe und falle. Wir sind ferner geblieben bei der Lehre, daß die ewige Wahl Gottes eine Wahl der Gnaden, daß die Versöhnung Christi, des Gottmenschen, eine allgemeine und vollkommene, daß Sünde und Tod aber allein vom Teufel und des Menschen bösem Willen sei. Wir sind ferner geblieben bei der Lehre, daß das Wort und die heiligen Sacramente die stets kräftigen, Geist, Gnade und Seligkeit anbietenden und mittheilenden wahren und einigen Gnadenmittel, daß das Wort die Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, die heilige Taufe das Bad der Wiedergeburt zum ewigen Leben und das heilige Abendmahl der wahre Leib und Blut JEsu Christi sei, als das höchste Unterpfand der Vergebung der Sünden. Wir sind geblieben bei der Lehre, daß alle Menschen von Natur in Sünden todt, des freien Willens im Geistlichen beraubt, Kinder des Zornes und der Verdammniß sind und daß daher niemand aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, seinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen, sondern daß der Mensch allein durch das Evangelium im Heiligen Geist und nur in den Schrecken einer durch das Gesetz gewirkten wahren Reue und Buße zum Glauben kommen könne, daß aber dieser wahre Glaube das Herz reinige, den Menschen neugebäre und aus ihm einen neuen Menschen mache von Herz, Sinn, Muth und allen Kräften. Wir sind ferner geblieben bei der Lehre von den guten Werken, daß dieselben nur die von Gott gebotenen, im Glauben geschehenen Werke der Liebe und daß dieselben jedem Christen nothwendig seien. Wir sind geblieben bei der Lehre, daß die wahre Kirche, außer welcher kein Heil ist, die unsichtbare Versammlung aller Gläubigen und Heiligen sei, welcher Christus die Schlüssel des Himmels gegeben habe, durch welche sie in der heiligen Absolution den Himmel auf- und in dem Bann den Himmel zuschließe, d. i. wirklich und

wahrhaftig, in einer auch im Himmel giltigen Weise auf Erden Sünde vergebe und behalte. Wir sind geblieben bei der Lehre, daß die Kirche nur Ein Haupt habe, nemlich das unsichtbare Haupt, JEsum Christum, daß der römische Pabst aber, welcher der Kirche sichtbares Haupt sein will, der in der Schrift geweissagte Antichrist sei, der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der sich gesetzt hat in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott. Wir sind ferner geblieben bei der Lehre von der christlichen Freiheit, daß nemlich die Kirche als Kirche, die Gemeinde als Gemeinde, die Christen als Christen nicht nur frei seien vom Fluch und Zwang des ewigen göttlichen Gesetzes, sondern auch vollkommen frei von allen zeitlichen alttestamentlichen, sowie von allen Menschengesetzen, also, daß keine Creatur, kein Pastor, kein Kirchenrath, keine Synode, kein Concilium, auch die Kirche selbst nicht ihnen irgend ein Gebot geben und auf das Gewissen legen könne, daß ihnen vielmehr nichts geboten sei, als Glauben und Lieben. Wir sind aber auch geblieben bei der Lehre, daß die Kirche schuldig sei, Zucht der Lehre und des Lebens zu üben und daher alle halsstarrig von der gesunden Lehre Abweichenden oder halsstarrig wider Gottes klares Gebot Sündigenden von ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Wir sind geblieben bei der Lehre, daß die Kirche in dieser Welt ein Creuzreich sei und bleibe und auf nichts zu warten habe, als auf die sichtbare Wiederkunft des HErrn am jüngsten Tage, alle Todten aufzuerwecken und Lebendige und Todte zu richten. Kurz, wir sind geblieben bei der alten Lehre der alten ersten Kirche, wie sie die Kirche der Reformation in ihren Bekenntnissen niedergelegt hat, ohne etwas daran bessern oder ändern zu wollen.

Es ist wahr, wir haben auch manches gelehrt, was Vielen als eine neue Lehre erschienen ist und zum Theil noch so erscheint. Wir haben unter anderem gelehrt, daß die sichtbare evangelisch=lutherische Kirche nicht die allgemeine christliche Kirche sei, außer welcher es keine wahren seligwerdenden Christen gebe, sondern daß sie nur die rechtgläubige Particularkirche innerhalb der Christenheit sei; wir haben ferner gelehrt, daß das Predigtamt nicht ein besonderer Priesterstand sei, der sich durch die Ordinationsweihe selbst fortpflanze, daß vielmehr die ganze Kirche, also alle wahrhaft Gläubigen, als der rechte geistliche Priesterstamm des Neuen Bundes, es seien, welche in dem ihr allein ursprünglich und unmittelbar gegebenen Schlüsseln des Himmelreichs alle Gewalt besitzen, die Christus seiner Kirche gegeben, daher die Kirche allein es sei, die da Recht und Macht habe, die Prediger zu berufen, nach Gottes Wort zu richten und in göttlicher Ordnung abzusetzen und daß sie durch ihren Beruf das Predigtamt übertrage; daß das Predigtamt aber lediglich ein Kirchendienst, nemlich die Ordnung Gottes sei, in welcher die Rechte der Kirche oder des geistlichen

Priesterthums im öffentlichen Amte zu verwalten sind. So neu aber Vielen diese Lehren erschienen sind, so sind dieselben doch nicht nur sonnenklar und hell in Gottes Wort geoffenbart, sondern auch längst von unserer evangelisch=lutherischen Kirche in den Schatzkammern und Zeughäusern ihrer Bekenntnisse als eine theure im großen Reformations=kampf gewonnene Siegesbeute niedergelegt.

So bekennen wir es denn heute im Angesichte Gottes und der ganzen Christenheit — und wehe uns, wenn wir es nicht bekennen wollten! —: um was David in unserem Texte so brünstig zu Gott fleht: „Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit“, das hat sich an unserer Synode bereits wirklich und wahrhaftig erfüllt: das Wort der Wahrheit ist wirklich nicht nur nicht aus ihren Händen, sondern auch nicht von ihrem Munde genommen und sie wirklich und wahrhaftig seit ihrem Zusammentritt vor fünfund=zwanzig Jahren bis heut bei demselben erhalten worden.

2.

Warum aber gerade dieses ein so guter Grund zu unserer heutigen Jubelfeier sei, darauf laßt uns daher nun zweitens unsere fernere Festandacht richten.

„**Nimm ja nicht** von meinem Munde das Wort der Wahrheit“, so spricht David in unserem Texte. Er ruft also Gott um die Erhaltung bei dem Worte der Wahrheit an. Dieselbe kann daher erstlich nicht in des Menschen Macht stehen, sie muß vielmehr eine Gabe sein, die Gott allein dem Menschen geben kann. David spricht aber nicht einfach: „Nimm nicht“, sondern: „Nimm **ja nicht** von meinem Munde das Wort der Wahrheit“, und setzt noch hinzu: „Denn ich hoffe auf Deine Rechte.“ David ruft also Gott um diese Gabe besonders dringend und flehentlich an. Dieselbe kann daher auch zum Andern nicht eine geringe, sie muß vielmehr eine überaus nöthige und köstliche Gabe sein.

Sehet da das Zeugniß des Heiligen Geistes selbst dafür, warum wir heute einen so guten Grund zu einer Dank=, Lob= und Jubelfestfeier haben, nachdem wir nun fünfundzwanzig Jahre lang bei dem Worte der Wahrheit erhalten worden sind, darum nemlich, weil dies erstlich nicht unser Werk oder Verdienst, sondern eine Gabe der freien Gnade und Güte Gottes war, für die wir daher Gott in Zeit und Ewigkeit zu danken und ihn zu loben auf das höchste schuldig und verbunden sind.

Wohl meinen jetzt Viele, die reine Lehre des Wortes Gottes zu erkennen und bei derselben ohne Wanken zu verharren, stehe gänzlich in

des Menschen freiem Willen, ja, sei dazu eine gar leichte Sache, der Mensch dürfe dies nur ernstlich wollen. Aber es ist dies ein großer Irrthum. Wohl ist es wahr, die heilige Schrift ist deutlich und klar, sie ist eine helle Sonne, daher es nur eines offenen Auges bedarf, sie recht zu verstehen. Aber dieses offene Auge fehlt eben jedem Menschen von Natur. „Der natürliche Mensch", sagt die Schrift, „vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein." „In Deinem Lichte", bekennt David, „sehen wir das Licht"; und er setzt seufzend hinzu: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz." Mag also ein Mensch noch so begabt, noch so scharfsinnig, noch so gelehrt, und dabei noch so eifrig sein, die volle Wahrheit zu erforschen: ohne Gottes freie Gabe ist hierbei alles Thun des Menschen verloren. „Ich preise Dich", spricht Christus selbst, „Vater und HErr des Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret", und zu seinen Jüngern gewendet: „Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes." Daher ist denn die Kirche, wie Gottes Wort selbst bezeugt, dem Monde gleich, der bald in vollem, bald in halbem Lichte leuchtet, ja oft ganz vom Firmamente zu verschwinden scheint. Und bestätigt dies nicht auch die Geschichte? Wie trüb brannte schon kurz nach dem Tode der Apostel und ihrer Schüler das Licht der Wahrheit! selbst schon in jenen drei ersten Jahrhunderten, in welchen zahllose Christen für die von ihnen erkannte Wahrheit mit Freuden ihr Blut vergossen! Wie viele schwere Irrthümer finden sich selbst schon in den Schriften der besten sogenannten Kirchenväter! Und schien es nicht, als ob später zur Zeit der Herrschaft des römischen Antichrists das Licht der Wahrheit in der Kirche gänzlich verloschen sei? Welche schauerliche Nacht des Vernunftglaubens brach zuletzt gegen Ende des vorigen Jahrhunderts über die Kirche herein! Wie selten hat überhaupt die Kirche Zeiten erlebt, in welchen das Licht der vollen reinen Wahrheit auf ihrem Leuchter brannte, die durchaus reine Lehre auf allen ihren Canzeln erscholl und die Schriften aller ihrer Lehrer nur das Wort der Wahrheit enthielten! — Was war aber die Ursache? Wahrlich nicht, weil es nicht immer Christen gegeben hätte, welche die volle Wahrheit suchten und darnach dürsteten! Ach nein, zu allen Zeiten hat es, selbst in dunklen Klosterzellen, zahllose theure Seelen gegeben, die aufrichtig waren, wie die emmauntischen Jünger, deren Augen aber gehalten waren, wie diesen, die volle reine Wahrheit zu erkennen, ja, deren Augen dafür gehalten blieben bis an den Tod. Wie lange Zeit mußte selbst ein Luther sich winden und ringen, ehe die Sonne der vollen reinen Wahr-

heit die dunklen Wolken seiner Seele durchbrach! Es ist darum kein Zweifel: daß die Zeiten, in welchen die Lehre in ihrer vollen Reinheit im Schwange geht, so selten sind, dies hat seine Ursache vor allem darin, daß reine Erkenntniß und das Bleiben bei dem reinen Wort in keines Menschen Macht steht. So oft daher einem Menschen oder einer ganzen Gemeinschaft das Wort der Wahrheit wie einst den Weisen der Wunderstern aufgeht und dasselbe ganze Jahrzehente lang in ihrem Herzen und Munde bleibt, so ist das nie eine Frucht ihres Scharfsinns, noch ihres Forschens, noch ihrer Treue, vielweniger ihrer Würdigkeit, sondern nichts als eine Heimsuchung einer unverdienten freien göttlichen Gnade.

War es aber jemals keine Sache menschlicher Vernunft noch Kraft, das Wort der Wahrheit zu erkennen und festzuhalten, so war dies wahrlich vor allem damals, als unsere Synode gegründet wurde, und während der ganzen Zeit ihres Bestehens der Fall. Die Jugend aller derer, welche einst heute vor fünfundzwanzig Jahren zu einer wirklich rechtgläubigen Synode zusammentraten, fiel in die Zeit der Herrschaft des Rationalismus und falschen Glaubens, und sie selbst waren alle in ihrer Jugend theils im Unglauben ihrer Zeit, theils doch in gar manchen Irrthümern dahin gegangen. Was war es nun, daß sie in jener erschrecklichen Zeit, in welcher die Stimme der reinen Wahrheit fast gänzlich verstummt war, von allen ihren früheren Irrwegen zurückkehrten, die Wahrheit erkannten und in dem ernsten Entschlusse eins wurden, bei derselben bis an den letzten Hauch ihres Lebens ohne Wanken zu verharren? — Aber noch mehr! Was geschah, als nun unsere Synode der reinen Wahrheit Zeugniß zu geben begann? Von diesem Augenblicke an hat sie bis diese Stunde ruhelos in stetem heißem Kampfe stehen müssen mit allen wie aus der ganzen Welt hier zu Einem großen Kriegsheer versammelten alten und neuen Feinden unserer Kirche; bald mit dem Unglauben und der Religionsspötterei unserer Zeit, die jetzt Religion wie Moral, Kirche wie Staat, alle göttlichen wie menschlichen Ordnungen unter dem Feldgeschrei der Freiheit und des Fortschritts von Grund aus zu zerstören trachtet; bald mit dem Geiste einer religionsmengerischen Union, der die ganze Christenheit jetzt wie eine Pestluft durchweht und alle Liebe zur reinen Wahrheit schon in der Geburt erstickt und ertödtet; bald mit den Schwärmereien fanatischer Secten; bald mit den Anmaßungen des jetzt wieder immer frecher und frecher auftretenden antichristischen Pabstthums; bald mit einem durch rationalistische, unionistische, schwärmerische oder romanistische Lehren, Grundsätze, Maßregeln und Gebräuche verfälschten neuen Lutherthum; ja, oft selbst mit falschen Geistern in unserer eigenen Mitte. Was war es nun, daß unsere Synode mitten unter diesen Kämpfen, unter un-

ablässigen bitteren Angriffen und listigen Versuchungen wie ein kleines morsches Fahrzeug unter brausenden Sturmwinden und schäumenden Meereswogen nicht scheiterte, sondern ihre Fahrt, zwar ächzend und stöhnend, aber glücklich fortsetzte und daß sie nun bereits ein Vierteljahrhundertlang bei der alten Lehre der alten reinen Kirche unverrückt geblieben ist? — Das war wahrlich keine Frucht unseres forschenden Scharfsinns und kein verdienter Lohn unserer Treue; das war die freie Gabe dessen, von dem geschrieben steht: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle von der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist; auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme." Wie? Können, wollen, sollen, müssen wir daher nicht heut danken, loben, preisen, jubeln?

Doch schon höre ich hier im Geiste alle unsere Feinde spöttisch sagen: „Ja, ja, ‚reine Lehre', ‚reine Lehre', das ist es und sonst nichts, wovon ihr immer so viel zu rühmen wisset. O armseliger Ruhm!" Aber, meine Brüder, mag man darüber spotten, alle diese Spötter bezeugen mit solchem Spotte nur, welches Geistes Kinder sie sind; wahrlich eines anderen Geistes, als David. Denn dieser, nachdem er in unserem Texte Gott angefleht hat, daß Gott das Wort der Wahrheit nicht von seinem Munde nehme, setzt hierauf hinzu: „Denn ich hoffe auf Deine Rechte." Die reine Lehre war also die einzige Hoffnung seiner Seele. Und das ist sie je und je allen wahren Kindern und Knechten Gottes gewesen. Denn was ist „reine Lehre"? — Reine Lehre ist reines Wort Gottes, reines Brod des ewigen Lebens, reiner Same der Kinder des Reichs, reiner Quell des Glaubens und der Liebe, reiner Brunnen göttlichen Trostes, mit einem Wort: reiner, sicherer und gerader Weg zu Christo und in den Himmel. Wirklich reine Lehre ist daher köstlicher, als Silber und Gold, süßer, als Honig und Honigseim, stärker, als Sünde, Tod, Teufel und Hölle, mehr, als Himmel und Erde, und nimmer etwas Todtes; sie ist's vielmehr und sie allein, woraus alles geistliche, christliche, göttliche Leben fließt. Selbst in den Secten ist das in denselben sich noch findende geistliche Leben nur eine Frucht der darin sich noch findenden Stücke der reinen Lehre; alle Nebenlehren derselben sind nur treibende Keime des geistlichen und ewigen Todes. Wo immer die reine Lehre wirklich im Schwange geht, da thut sie daher auch gewißlich allezeit große Wunder der Gnade, laut jener Verheißung: „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht

wieder zu mir leer kommen; sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende."

Was war es, wodurch Luther Millionen Menschen wieder den Himmel auf Erden gebracht hat und noch heute bringt? Allein seine Lehre. Er schreibt selbst schon im Jahre 1522: „Gottes Wort habe ich allein getrieben, geprediget und geschrieben; sonst habe ich gar nichts dazu gethan. Dasselbige Wort, wenn ich geschlafen habe oder bin guter Dinge gewesen, hat so viel zuwege gebracht." (XX, 23.) Und später im Jahre 1530 schreibt er an seinen Churfürsten: „Es wächset jetzund daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein, mit dem Catechismo und Schrift so wohl zugericht, daß mirs in meinem Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie junge Knäblein jetzt mehr lernen, gläuben und reden können von Gott, von Christo, denn zuvorhin und noch alle Stifte, Klöster und Schulen gekönnt haben und noch können. Es ist fürwahr solches junges Volk in Euer Churfürstlich Gnaden Lande ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist; .. und ist freilich ein groß Theil des Himmelreichs Christi in Euer Churfürstlich Gnaden Landen durch das heilsame Wort erbauet." (XVI, 821. 824.)

Und ist etwa die von uns in Kirche und Schule, öffentlich und sonderlich, in Wort und Schrift gepredigte reine Lehre ohne Frucht geblieben? Ach, überschwänglich, über Bitten, Hoffen und Verstehen hat auch uns Gott in den nun verflossenen fünfundzwanzig Jahren gesegnet. Das Netz des Evangeliums, das wir hier ausgeworfen haben, hat sich so überreichlich gefüllt, daß wir fort und fort über Land und Meer den Hilferuf haben ertönen lassen müssen: Kommt, kommt, Brüder, helft uns ziehen! Der Same, den wir hier ausgesäet haben, ist so mächtig aufgegangen, daß allenthalben wüste Aecker sich unter unseren Händen in wogende Saatfelder wahrhaft evangelischer Gemeinden verwandelt haben. Die Funken unseres Zeugnisses für die Wahrheit und gegen die Lüge, für die Gottseligkeit und gegen alles ungöttliche Wesen haben an fast unzähligen Orten gezündet und endlich ein Feuer angezündet, das jetzt dieses ganze Abendland durchlodert. Doch hiervon gebührt mir zu schweigen, denn erst die Ewigkeit wird es aufdecken, wie viel dem HErrn gefallen hat durch unseren geringen Dienst für sein ewiges Reich zu thun, wenn einst am jüngsten Tage auch unsere Netze an das Ufer gezogen und auch unsere eingeheims'ten Halme in Bündlein werden gebunden werden; aber schon jetzt läßt uns Gott eine so reiche Frucht unseres Pflanzens und Begießens sehen, daß wir wahrlich, wollen wir nicht verdammlich undankbar sein, in tiefer demüthiger Verwunderung schon jetzt ausrufen müssen: „Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich."

3.

Wohlan, so haben wir denn gesehen, daß wir wahrlich einen guten Grund zu unserer heutigen Jubelfestfeier haben, laßt mich euch daher nun endlich drittens noch mit wenigen Worten zeigen, welcher Art diese unsere Feier nach Gottes Wort sein müsse, wenn sie Gott wohlgefällig sein solle.

Der 119. Psalm, welchem unser Text entnommen ist, war offenbar eine Art Jubelfestpsalm, den David Gott dichtete und ohne Zweifel auch im Heiligthum des HErrn herrlich singen und spielen ließ, nachdem er damals bereits ein ganzes Menschenalter hindurch bei dem Worte der Wahrheit erhalten worden war. Und was thut David? Rühmt er sich seines treuen Bleibens am Wort, oder großer Thaten, die er dadurch ausgerichtet habe? Nein! Er wendet sich zu Gott, gibt Gott allein die Ehre als dem, der allein bei seinem reinen Worte erhalten könne, und trägt ihm zugleich sein inniges Verlangen vor, daß er ihm diese Gnade auch in Zukunft erweisen möge.

Sehet da, das Erste, was nach Gottes Wort auch von uns heute geschehen muß, soll Gott unsere Jubelfestfeier gefallen, ist also dieses: auch wir müssen Gott die Ehre geben, indem wir vor allem lebendig erkennen und vor Gott und Menschen bekennen, daß die bisherige, fünfundzwanzigjährige Erhaltung unserer Synode bei dem Worte der Wahrheit nicht unser Werk oder Verdienst, sondern allein Gottes große freie Gnadenthat gewesen ist, für die wir ihm in Zeit und Ewigkeit nicht genug danken können.

Auf denn, meine Brüder, laßt es uns nicht leugnen, wenn unsere Gegner unsere Personen gering achten, daß diese unsere Personen ja freilich aller Geringachtung werth sind; laßt es uns nicht leugnen, wenn unsere Gegner unser Leben schelten, daß dasselbe ja freilich des Scheltens werth ist; ja, laßt es uns nicht leugnen, wenn man uns sogar schmäht und uns flucht, daß es der HErr selbst ist, der es zu unserer nöthigen Demüthigung unseren Gegnern, wie einst Simei, geheißen hat: Fluchet Missouri! Aber, meine Brüder, laßt uns dabei nicht zugleich auch leugnen, was der HErr an uns gethan hat. Dieses leugnen wäre eine falsche, eine gottlose Demuth. Damit würden wir ja nicht uns, sondern dem HErrn die Ehre nehmen, die Ihm gebührt. Denn mögen unsere Personen noch so gering, unser Leben noch so scheltenswerth, ja, wir selbst würdig sein, daß Menschen uns schmähen und verfluchen, so hat es doch Gott gefallen, wie er ja immer gerade an den Geringsten und Unwürdigsten sich am meisten verherrlicht hat, gerade uns Unwürdigsten von Gründung unserer Synode an den unaussprechlichen Schatz seines reinen

Wortes zu schenken, unsere Synode fünfundzwanzig Jahre lang vor Anderen zur Trägerin, Bewahrerin und Zeugin desselben in diesem Lande zu machen und durch dieses unser Zeugniß diesem Abendlande die Zeit einer gnädigen Heimsuchung zu bereiten. Wehe uns, wollten wir dies leugnen! So würden auch wir die erschreckliche Sünde begehen, nicht zu erkennen die Zeit, darinnen wir heimgesucht worden sind, und das Wort der Wahrheit und Gott selbst verleugnen, der dieser Gnade uns gewürdigt hat. Mögen unsere Gegner uns darum hoffärtige Pharisäer schelten, so wollen wir ihnen, wie einst Luther seinen Gegnern, antworten: „Unsere Liebe mögt ihr verspotten oder ehren, wie ihr wollt: den Glauben aber oder das Wort sollt ihr anbeten!“ (XIX, 669.) Gott allein ist es, der uns sein reines Wort hat erkennen, glauben, lieben, predigen und dafür Schmach leiden lassen: nicht zu unserer, sondern zu dieses unseres Gottes Ehre allein sei daher heute unser Mund darob voll Lobes und voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens und voll Jauchzens.

Aber, meine Brüder, wie es einst David nicht genug war, in seinem Jubelfestpsalm Gott für die Vergangenheit die Ehre zu geben, wie er vielmehr Gott auch für die Zukunft brünstig anflehte: „**Nimm ja nicht das Wort der Wahrheit von meinem Munde, denn ich hoffe auf Deine Rechte**“, so müssen auch wir es heute mit diesem Gebete uns einen großen Ernst sein lassen, soll unsere Jubelfeier Gott gefallen.

Ach, wir können es uns ja nicht verhehlen: es ist, als ob unsere Sonne schon sänke, als stünden wir bereits am Anfange des Endes. Gerade diejenigen unserer Gemeinden, die das Wort der Wahrheit nun schon Jahrzehente hindurch in seiner Fülle gehabt haben, sind zumeist nicht vorwärts, sondern rückwärts geschritten: an die Stelle des einstmaligen Hungers nach dem himmlischen Manna ist vielfach Sattheit, an die Stelle des brünstigen Eifers ist vielfach Trägheit, an die Stelle des Gecreuzigtseins der Welt vielfach Trachten nach den Gütern der Erde und nach der Eitelkeit und Gunst der Welt getreten. Selbst unser Ministerium ist nicht mehr, was es vor fünfundzwanzig Jahren war. Erlaßt mir heute den traurigen Beweis für diese traurige Behauptung. Mit Schrecken erinnern wir uns daher heute an den von Luther so oft gethanen Ausspruch: „Das Wort ist wie ein fahrender Platzregen, das an keinem Ort lauter und rein geblieben ist über eines Mannes Gedenken; sondern so lange die blieben sind, die es aufbracht haben, ist's gestanden und hat zugenommen; wenn dieselbigen dahin waren, so war das Licht auch dahin.“ (XII, 585.) Aber, meine Brüder, heilsam erschrecken sollen uns ja freilich solche auf tausendfache Erfahrung gegründete Worte, aber zu verzagen an Gottes Gnade und Macht, uns und unsere Kinder bei seinem reinen Wort noch

ferner bis an den jüngsten Tag zu erhalten, dazu sollen sie uns nicht bewegen. Auch der Gemeinde zu Ephesus ließ einst der HErr durch Johannes sagen: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest", und doch gibt der heilige Märtyrer Ignatius noch auf seinem Todesgange ihr vierzig Jahre darnach wieder das herrliche Zeugniß, daß sie „eine auserwählte Gemeinde" sei, „die keinen andern höre, als JEsum Christum, der nach der Wahrheit rede"; ja, mehr als dreihundert Jahre darnach, im Jahre 431, sehen wir inmitten dieser Gemeinde zu Ephesus jene dritte allgemeine Synode der ganzen Christenheit versammelt, von welcher ein Licht der reinen Gotteswahrheit angezündet wurde, das heute noch von Land zu Land durch die ganze Christenheit leuchtet.

Wohlan, so laßt uns denn, zwar in reumüthiger Erkenntniß, daß wir die erste Liebe verlassen haben, aber in vollem Glauben an Gottes Gnade, Geduld und Güte, die alle Morgen neu ist, heute mit Einem Munde in die Bitte des Davidischen Jubelfestpsalmes von Grund unseres Herzens einstimmen: „Nimm ja nicht von unserem Munde das Wort der Wahrheit, denn wir hoffen auf Deine Rechte"; ja laßt uns heut alle, Prediger und Zuhörer, Lehrer und Schüler, Mann und Weib, Alt und Jung, zu einer heiligen Eidgenossenschaft zusammentreten und, mit demselben David unsere Herzen und Hände zu Gott aufhebend, sprechen: „Ich schwöre, und will es halten, daß ich die Rechte Deiner Gerechtigkeit halten will." Was unsere theure evangelisch-lutherische Kirche nun dreihundert Jahre lang Tag und Nacht geseufzt, gebetet und gesungen hat und was ihr bis diese Stunde auch herrlich erhört, auch an uns erhört worden ist, das töne auch ferner fort und fort in unser aller und unserer Kinder Herzen, Häusern, Schulen und Kirchen:

Ach bleib bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
    Dein göttlich Wort, das helle Licht,
    Laß ja bei uns auslöschen nicht.
In dieser letzten, betrübten Zeit
Verleih uns, HErr, Beständigkeit,
    Daß wir Dein Wort und Sacrament
    Rein b'halten bis an unser End. —

Dank, Lob, Preis, Ehre und Anbetung sei Gott dem Vater, Sohn und Heiligen Geist heut hier im Staube, einst aber dort mit allen Chören der Engel und Erzengel und mit der ganzen triumphirenden Gemeinde aller Seligen und vollendeten Gerechten am Jubelfest des Himmels von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! In JEsu Namen! Amen!